

Michail Gorbatschow beschreibt in der WASHINGTON POST einen Weg zum Frieden im Kaukasus

LUFTPOST

**Friedenspolitische Mitteilungen aus der
US-Militärregion Kaiserslautern/Ramstein
LP 135/08 – 14.08.08**

Ein Weg zum Frieden im Kaukasus

Von Michail Gorbatschow

WASHINGTON POST, 12.08.08

(http://www.washingtonpost.com/wp-dyn/content/article/2008/08/11/AR2008081101372_pf.html)

MOSKAU – Die Ereignisse in Südossetien in der vergangenen Woche haben uns alle schockiert und mit Schmerz erfüllt. Tausende Menschen wurden getötet und Zehntausende sind auf der Flucht. Städte und Dörfer liegen in Trümmern. Nichts kann die vielen Opfer und die Zerstörungen rechtfertigen. Die Vorgänge sollten ein Warnung für uns alle sein.

Die Wurzeln dieser Tragödie liegen in der 1991 von der separatistischen Führung Georgiens getroffenen Entscheidung, die Autonomie Südossetiens abzuschaffen. Damit wurde eine Zeitbombe unter Georgiens territoriale Integrität gelegt. Jedes Mal, wenn nachfolgende georgische Regierungen in Südossetien oder in Abchasien, das ebenfalls autonom sein will, ihren Willen mit Gewalt durchzusetzen versuchten, machten sie die Situation nur schlimmer. Neue Wunden ließen alte Verletzungen wieder aufbrechen.

Es wäre aber immer noch möglich gewesen, eine politische Lösung zu finden. Für einige Zeit herrschte sogar relative Ruhe in Südossetien. Die Friedenstruppe aus Russen, Georgiern und Osseten erfüllte ihren Auftrag, und die nebeneinander lebenden Osseten und Georgier vertrugen sich auch wieder ganz gut miteinander.

In all den vergangenen Jahren hat Russland immer Georgiens territoriale Integrität respektiert. Es war klar, dass die Probleme in Südossetien nur mit friedlichen Mitteln gelöst werden können. In einer zivilisierten Welt gibt es auch keinen anderen Weg.

Jetzt hat die georgische Führung diesen Grundkonsens verletzt.

Was in der Nacht zum 7. August geschah, ist nicht zu verstehen. Das georgische Militär griff Tschinwali, die Hauptstadt Südossetiens, mit Mehrfach-Raketenwerfern an, die eingesetzt werden, um große Gebiete zu verwüsten. Russland musste reagieren. Wer Russland nun der Aggression gegen "das kleine wehrlose Georgien" bezichtigt, verhält sich nicht nur heuchlerisch, ihm fehlt es auch an Menschlichkeit.

Der militärische Überfall auf Unschuldige war eine rücksichtslose Untat, die tragische Konsequenzen für Tausende Menschen verschiedener Nationalität brachte. Die georgische Führung hat das nur gewagt, weil sie dabei von einer viel stärkeren Macht unterstützt und ermutigt wurde. Die georgischen Streitkräfte wurden von Hunderten US-Ausbildern trainiert und kauften ihre moderne Ausrüstung in zahlreichen Ländern ein. Diese Voraussetzungen und die Zusicherung der NATO-Mitgliedschaft ermutigten die georgische Führung, die glaubte, sie könne Südossetien in einem "Blitzkrieg" erobern.

Mit anderen Worten, der georgische Präsident Micheil Saakaschwili erwartete die bedingungslose Unterstützung des Westens, und der Westen hatte ihm Gründe für diese An-

nahme geliefert. Jetzt, nachdem der georgische Militärangriff abgewehrt wurde, sollten sowohl die georgische Regierung als auch ihre Unterstützer ihre Positionen überdenken.

Die Feindseligkeiten müssen so schnell wie möglich aufhören, und allen Opfern der humanitären Katastrophe, die am Wochenende kaum Beachtung in den westlichen Medien fand, muss dringend geholfen werden; auch die verwüsteten Städte und Dörfer müssen wieder aufgebaut werden. Genau so wichtig ist es, über Wege zur Lösung des ursprünglichen Problems nachzudenken. Das gehört zu den schmerzlichsten und drängendsten Aufgaben im Kaukasus, einer Region, der man sich nur mit äußerster Sorgfalt nähern sollte.

Als sich die Probleme mit Südossetien und Abchasien zum ersten Mal entzündeten, habe ich vorgeschlagen, sie durch eine Föderation zu lösen, die beiden Teilrepubliken weitgehende Autonomie gewährt. Diese Idee wurde vor allem von den Georgiern zurückgewiesen. Die Einstellungen haben sich zwar allmählich geändert, aber nach der letzten Woche wird es sehr viel schwieriger sein, sich auf dieser Basis zu verständigen.

Alte Wunden sind eine schwere Bürde. Sie sind nur in einem langen Prozess zu heilen, der viel Geduld und einen intensiven Dialog erfordert, und der Verzicht auf Gewalt ist eine unerlässliche Voraussetzung. Es hat Jahrzehnte gedauert, bis ähnliche Konflikte in Europa und anderswo bewältigt waren. Außerdem gibt es ja noch andere, schon lange schwelende Konflikte. Deshalb erfordert die gegenwärtige Situation neben Geduld vor allem Weisheit.

Die kleinen Nationen im Kaukasus blicken auf eine lange Geschichte friedlichen Zusammenlebens zurück. Sie haben bewiesen, dass ein dauernder Frieden möglich ist, dass Toleranz und Zusammenarbeit gute Bedingungen für ein normales Leben und eine gemeinsame Weiterentwicklung schaffen. Nichts kann wichtiger sein.

Die politischen Führungskräfte der Region müssen das einsehen. Anstatt ihre militärischen Muskeln spielen zu lassen, sollten sie ihre Anstrengungen darauf richten, die Voraussetzungen für einen dauerhaften Frieden zu schaffen.

In den letzten Tagen haben einige westliche Nationen – vor allem im UN-Sicherheitsrat – Positionen bezogen, die weit davon entfernt waren, ausgewogen zu sein. Das hat dazu geführt, dass der Sicherheitsrat zu Beginn des Konflikts nicht sofort effektiv handeln konnte. Indem sie den Kaukasus, eine Region, die Tausende von Meilen von dem amerikanischen Kontinent entfernt ist, zu einer Sphäre ihrer "nationalen Interessen" erklärten, haben sich die Vereinigten Staaten eine schwere Fehleinschätzung geleistet. Natürlich ist der Frieden im Kaukasus in jedermanns Interesse. Aber schon der gesunde Menschenverstand reicht aus, um zu erkennen, dass Russland in dieser Region nicht nur durch seine Geographie, sondern auch durch eine Jahrhunderte währende Geschichte verwurzelt ist. Russland strebt nicht nach territorialer Expansion, aber es hat in dieser Region legitime Interessen.

Es sollte das langfristige Ziel der internationalen Gemeinschaft sein, ein auf die Region beschränktes System der Sicherheit und Kooperation zu bilden, das Provokationen und Krisen wie die gegenwärtige unmöglich macht. Der Aufbau eines solchen Systems ist eine echte Herausforderung und kann nur durch gemeinsame Anstrengungen der Länder in der Region entstehen. Nationen außerhalb der Region können dabei vielleicht helfen, aber nur, wenn sie sich fair und objektiv verhalten. Aus der gegenwärtigen Krise sollte man wenigstens diese Lektion lernen: Geopolitische Spiele sind überall gefährlich, nicht nur im Kaukasus.

Der Autor war der letzte Präsident der Sowjetunion. 1990 wurde er mit dem Friedensno-

belpreis ausgezeichnet. Er ist Präsident der Gorbatschow-Stiftung, einer Moskauer Denkfabrik. Die russische Version dieses Artikels wird morgen in der ROSSIYSKAYA GAZETA, einer Moskauer Zeitung, veröffentlicht.

(Wir haben den Artikel komplett übersetzt und drucken anschließend den Originaltext aus der WASHINGTON POST ab.)

washingtonpost.com

A Path to Peace in the Caucasus

By Mikhail Gorbachev

Tuesday, August 12, 2008

MOSCOW -- The past week's events in South Ossetia are bound to shock and pain anyone. Already, thousands of people have died, tens of thousands have been turned into refugees, and towns and villages lie in ruins. Nothing can justify this loss of life and destruction. It is a warning to all.

The roots of this tragedy lie in the decision of Georgia's separatist leaders in 1991 to abolish South Ossetian autonomy. This turned out to be a time bomb for Georgia's territorial integrity. Each time successive Georgian leaders tried to impose their will by force -- both in South Ossetia and in Abkhazia, where the issues of autonomy are similar -- it only made the situation worse. New wounds aggravated old injuries.

Nevertheless, it was still possible to find a political solution. For some time, relative calm was maintained in South Ossetia. The peacekeeping force composed of Russians, Georgians and Ossetians fulfilled its mission, and ordinary Ossetians and Georgians, who live close to each other, found at least some common ground.

Through all these years, Russia has continued to recognize Georgia's territorial integrity. Clearly, the only way to solve the South Ossetian problem on that basis is through peaceful means. Indeed, in a civilized world, there is no other way.

The Georgian leadership flouted this key principle.

What happened on the night of Aug. 7 is beyond comprehension. The Georgian military attacked the South Ossetian capital of Tskhinvali with multiple rocket launchers designed to devastate large areas. Russia had to respond. To accuse it of aggression against "small, defenseless Georgia" is not just hypocritical but shows a lack of humanity.

Mounting a military assault against innocents was a reckless decision whose tragic consequences, for thousands of people of different nationalities, are now clear. The Georgian leadership could do this only with the perceived support and encouragement of a much more powerful force. Georgian armed forces were trained by hundreds of U.S. instructors, and its sophisticated military equipment was bought in a number of countries. This, coupled with the promise of NATO membership, emboldened Georgian leaders into thinking that they could get away with a "blitzkrieg" in South Ossetia.

In other words, Georgian President Mikheil Saakashvili was expecting unconditional support from the West, and the West had given him reason to think he would have it. Now that the Georgian military assault has been routed, both the Georgian government and its supporters should rethink their position.

Hostilities must cease as soon as possible, and urgent steps must be taken to help the victims -- the humanitarian catastrophe, regrettably, received very little coverage in Western media this weekend -- and to rebuild the devastated towns and villages. It is equally important to start thinking about ways to solve the underlying problem, which is among the most painful and challenging issues in the Caucasus -- a region that should be approached with the greatest care.

When the problems of South Ossetia and Abkhazia first flared up, I proposed that they be settled through a federation that would grant broad autonomy to the two republics. This idea was dismissed, particularly by the Georgians. Attitudes gradually shifted, but after last week, it will be much more difficult to strike a deal even on such a basis.

Old grievances are a heavy burden. Healing is a long process that requires patience and dialogue, with non-use of force an indispensable precondition. It took decades to bring to an end similar conflicts in Europe and elsewhere, and other long-standing issues are still smoldering. In addition to patience, this situation requires wisdom.

Small nations of the Caucasus do have a history of living together. It has been demonstrated that a lasting peace is possible, that tolerance and cooperation can create conditions for normal life and development. Nothing is more important than that.

The region's political leaders need to realize this. Instead of flexing military muscle, they should devote their efforts to building the groundwork for durable peace.

Over the past few days, some Western nations have taken positions, particularly in the U.N. Security Council, that have been far from balanced. As a result, the Security Council was not able to act effectively from the very start of this conflict. By declaring the Caucasus, a region that is thousands of miles from the American continent, a sphere of its "national interest," the United States made a serious blunder. Of course, peace in the Caucasus is in everyone's interest. But it is simply common sense to recognize that Russia is rooted there by common geography and centuries of history. Russia is not seeking territorial expansion, but it has legitimate interests in this region.

The international community's long-term aim could be to create a sub-regional system of security and cooperation that would make any provocation, and the very possibility of crises such as this one, impossible. Building this type of system would be challenging and could only be accomplished with the cooperation of the region's countries themselves. Nations outside the region could perhaps help, too -- but only if they take a fair and objective stance. A lesson from recent events is that geopolitical games are dangerous anywhere, not just in the Caucasus.

The writer was the last president of the Soviet Union. He was awarded the Nobel Peace Prize in 1990 and is president of the Gorbachev Foundation, a Moscow think tank. A version of this article, in Russian, will be published in the Rossiyskaya Gazeta newspaper tomorrow.

www.luftpost-kl.de

VISDP: Wolfgang Jung, Assenmacherstr. 28, 67659 Kaiserslautern